


71. Jahrgang – Heft 4

Juli/August 2019

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



**Bultmanns
Entmytholo-
gisierung**

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

BULTMANN'S ENTMYTHOLOGISIERUNG

Inhalt

Wort des Schriftleiters	85
Klaus Bohne: Bultmanns Entmythologisierung	84
Online Newsletter	93
Buchbesprechungen	94
Festakt für Prof. Zager	100
Leser-Echo	101
Kirchen im Umbruch	112
Termine	112
Einladung zur Mitgliederversammlung	III

Zweimonatsschrift

des Bundes für Freies Christentum e. V.
www.bund-freies-christentum.de

Präsident

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672,
Fax - 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de

Schriftleitung

Kurt Bangert
Mondorfstraße 39
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032 / 92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autoren

Prof. em. Dr. Klaus Bohne
Bonhoefferstraße 13
18069 Rostock
klausbohne@gmail.com

Druck

DCC Kästl,
Schönbergstraße 45-47
73760 Ostfildern

Wort des Schriftleiters

Mythos

Zu den Errungenschaften der liberalen Theologie gehörte die Erkenntnis, dass viele der biblischen Geschichten keine historischen Berichte, sondern mythologische Erzählungen darstellen. Für manche liberale Theologen bedeutete dies, dass solche Geschichten für den Glauben entbehrlich wurden. Doch ist diese Haltung immer wieder kritisiert worden, weil Mythen eben keine Märchen sind, sondern wertvolle Erkenntnisse enthalten, die aus den Urerfahrungen der menschlichen Erlebniswelt emporgestiegen sind. Wie steht es in diesem Zusammenhang mit der Entmythologisierung, für die der große Rudolf Bultmann berühmt wurde? Mit dieser Frage befasst sich Klaus Bohne in seinem Artikel und kommt zu der Einsicht, dass biblische Mythen Ausdruck unbewusster Seelentätigkeit sind, die ernst zu nehmen uns Menschen lebensdienlich sein kann. Aber könnte es auch sein, dass solche Mythen uns nicht nur etwas über unbewusste Vorgänge im Innern unserer Seelen erzählen, sondern darüber hinaus auch Einsichten eröffnen, die wir einem „kosmischen Bewusstsein“ verdanken? Immerhin

sagen uns die Naturwissenschaften, dass unsere Welt letztlich nicht aus Materie besteht (wie wir sie subjektiv zu erleben meinen), sondern aus mysteriösen Quantenfeldern, die das ganze Universum ausfüllen.

Neben Bohnes Artikel über Bultmanns Entmythologisierung befasst sich das vorliegende Heft vor allem mit Reaktionen auf bereits erschienene Beiträge: zum Sonderheft „Selbstverständnis“ des *Bundes für Freies Christentum*, zu Prof. Kinders Beitrag zur Gottesfrage im letzten Heft und zu meinem schon etwas länger zurückliegenden Aufsatz über Karl Barth, der für manche Leser etwas zu positiv geraten war. Es ist schön, wenn Artikel nicht nur gelesen werden, sondern auch Reaktionen – ob positiv oder negativ – hervorrufen.

An dieser Stelle sei herzlich eingeladen zur nächsten Jahrestagung des *Bundes* „Wie frei ist unser Wille?“ vom 11. bis 13. Oktober in Arnoldshain (siehe das beiliegende Programm) und zu der im Rahmen der Tagung stattfindenden öffentlichen Mitgliederversammlung (siehe Einladung auf der 3. Umschlagseite). □

Kurt Bangert

Bultmanns Entmythologisierung

Der Mythos im Lichte moderner Welterkenntnis // Klaus Bohne

„Das Weltbild des Neuen Testaments ist ein mythisches. Die Welt gilt als in drei Stockwerke gegliedert. In der Mitte befindet sich die Erde, über ihr der Himmel, unter ihr die Unterwelt. ...[Die Erde] ist auch der Schauplatz des Wirkens übernatürlicher Mächte, Gottes und seiner Engel, des Satans und seiner Dämonen. ... Der Mensch ist seiner selbst nicht mächtig; Dämonen können ihn besitzen ...; aber auch Gott kann sein Denken und Wollen lenken ... Dieser Äon steht unter der Macht des Satans, der Sünde und des Todes (die eben als ‚Mächte‘ gelten); er eilt seinem Ende zu, und zwar einem baldigen Ende, das sich in einer kosmischen Katastrophe vollziehen wird; es stehen nahe bevor die ‚Wehen‘ der Endzeit, das Kommen des himmlischen Richters, die Auferstehung der Toten, das Gericht zum Heil oder zum Verderben.“ (Rudolf Bultmann)

Mythologische Welterklärung

Im obigen Zitat benennt Rudolf Bultmann in einem grundlegenden Artikel exemplarisch einige mythische Bilder des Neuen Testaments.¹

Wenn man davon absieht, dass die verwendete Begrifflichkeit antiquiert ist, findet man nicht viel Unannehmbares in diesen Beispielen. Die Wirklichkeit ist viel weiter und umfassender, als unser Bewusstsein uns glauben macht.² Wie die Physik

und die transpersonale Psychologie³ zeigen, hat die übergreifende Wirklichkeit Zugriff auf das menschliche Bewusstsein – überhaupt ist jede Trennung der Bereiche unangemessen.⁴ Sünde besteht in der Sonderung

die Struktur der Wirklichkeit im Grunde eine ganz andere ist, als es die an unserem Handeln und Wissen entwickelte, dominante zweiwertige Struktur der uns direkt zugänglichen Lebenswelt uns suggeriert. Die von uns als allgemeingültig erachtete zweiwertige Außenansicht hat nur begrenzte Gültigkeit. Sie ist nur ein vergrößertes Abbild einer tieferen Wirklichkeit.“

1 Rudolf Bultmann, *Neues Testament und Mythologie* (1941), in: *Kerygma und Mythos I*; hg. v. Hans-Werner Bartsch, Hamburg 41960, S. (15-76) 15.

2 Vgl. Hans-Peter Dürr, *Geist, Kosmos, Physik. Gedanken über die Einheit des Lebens*, Crotona Verlag: Amerang 2010: „Die moderne Physik hat uns gelehrt, dass

3 Stanislav Grof, *Die Psychologie der Zukunft. Erfahrungen der modernen Bewusstseinsforschung*, astrodata/ edition astroterra: Wettswil (CH) 2000.

4 Dürr, ebd.: „Die neue Weltansicht (ist) im Grunde holistisch, nicht atomistisch: Es existiert eigentlich nur das Eine, das Ungetrennte, das Untrennbare.“ „Es gibt

des menschlichen Bewusstseins von der Einheit zugunsten der intellektuellen Erkenntnis. Die analytische Psychologie⁵ hat in der Tat gezeigt, dass das Ichbewusstsein nicht Herr seiner selbst ist, sondern von unbewussten Strebungen und Bildern heftig beeinflusst wird. Auch Formulierungen „niedergefahren zur Hölle“ und „aufgefahren gen Himmel“ lassen sich als außer-körperliche Erlebnisse – Begegnung mit dem Schatten – psychisch verstehen. Damit sind die Anschauungen, die der mythologische Text ausspricht, zum größten Teil durch neuere Erkenntnisse bestätigt. Die alte mythologische Sprechweise ist zwar viel kürzer als eine zutreffendere Benennung derselben Befindlichkeiten, jedoch ist sie für die Mehrzahl der heute lebenden Menschen logisch abstoßend. Eine Übersetzung der mythologischen Bilder ist zumindest im Falle der zitierten Beispiele noch relativ unproblematisch.

Es ist nicht verwunderlich, dass in den Zeiten, in denen die mythologische Begriffswelt historisch-faktisch verstanden wurde, sich zusätzliche Erzählungen zur Deutung und Veranschaulichung des Mythos gebildet haben, die auf einem Missverständnis des Mythos beruhen. Bultmann nennt zum Beispiel „die Erwartung des mit den Wolken des Himmels kommenden ‚Menschensoh-

nes““. Derartige völlig indiskutable Erzählungen sind allerdings geeignet, Kirchen zu entleeren. Man kommt daher nicht umhin, urtümliche mythologische Bilder, die Grundbefindlichkeiten des Menschen ausdrücken, von populistischen Kunstprodukten zu unterscheiden.

Der Mythos ist Ausdruck der unbewussten Seelentätigkeit.

Die oben zitierten Beispiele mythologischer Begriffe enthalten noch nichts spezifisch Christliches, sondern stellen eine mythologische Welterklärung dar. Die Beschreibungen der Grundbefindlichkeit des Menschen und der Welt kann sich verschiedener Sprachen bedienen. Obwohl die Übersetzung einer mythologischen Erzählung in naturwissenschaftliche Begriffe uns weniger befremdlich klingt, ist auch diese Übersetzung nur allegorisch aufzufassen, denn, wie Dürr formuliert, „auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen“. Man muss vermuten, dass sich der Mensch die Wirklichkeit grundsätzlich nicht anschaulich vorstellen und allenfalls durch Mathematik beschreiben kann. Damit es jedoch nicht dahin kommt, dass „das Kerygma für die Gegenwart unverständlich“ (Bultmann) wird, ist es nötig, antike mythologische Inhalte bei jeder Erwähnung durch besser verständliche Begriffen einer zeitgemäßen Mythologie zu interpretieren.

Wenn Bultmann schreibt „Man kann nicht elektrisches Licht und Radio-

nur das Eine, und wir könnten sagen, es ist das Ganze.“

5 C.G. Jung, *Erinnerungen, Träume, Gedanken*, hg. v. D. Jaffé, Walter Verlag: Düsseldorf 2001 (12. Auflage).

apparate benutzen ... und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben“, dann wird deutlich, dass er die mythologischen Formulierungen selbst als historische Erzählungen missversteht und daher ablehnt. Bultmanns Wissenschaftsverständnis ist seiner Zeit entsprechend noch ganz vom Weltbild der klassischen Physik geprägt. Im Jahre 1948, als Bultmanns Arbeit erneut veröffentlicht wurde, war das neue Weltbild der Physik zumindest im Nachkriegsdeutschland noch weitgehend unbekannt. Noch heute, im Jahr 2019, ist trotz ihrer breiten technischen Anwendung die von Bultmann im obigen Beispiel angesprochene Ausbreitung elektromagnetischer Wellen in der Physik Gegenstand der Diskussion, weil zur Erklärung bereits Bereiche der Wirklichkeit nötig sind, die sich unserer unmittelbaren Anschauung und unserem Vorstellungsvermögen entziehen. Auch ist Bultmanns Verständnis der menschlichen Psyche offenbar von der Psychoanalyse wenig berührt, denn er beschreibt den Menschen *„als ein einheitliches Wesen, das sich selbst sein Empfinden, sein Denken und Wollen zuschreibt. Er versteht sich nicht so eigentümlich geteilt wie das Neue Testament den Menschen sieht ...“* Demgegenüber sieht die analytische Psychologie den Menschen eher *„so eigentümlich geteilt“* und weiß, dass Gestalten des Unbewussten das Bewusstsein überschwemmen können, was eine große Zahl häufig vorkommender Süchte, Ängste und Wahnvorstellungen zur Folge hat.

Mythologie und christliche Botschaft

Es ist unstrittig, dass eine mythologische Formulierung der christlichen Botschaft vielen Menschen unverständlich ist. Aber wenn Bultmann fragt, ob die *„neutestamentliche Verkündigung wirklich nichts als Mythologie ist“*, offenbart das seine sehr geringe Bewertung des Mythos. Es wird damit unterstellt, dass ein Mythos ein unrealistisches Phantasieprodukt ist, das durch eine zutreffende Darstellung von Sachverhalten ersetzt werden sollte. Wenn aber, wie C.G. Jung meint, der Mythos ein Ausdruck der unbewussten Seelentätigkeit ist und die Seele jene Instanz ist, die mit dem übergreifenden kosmischen Bewusstsein verbunden ist, dann muss eingeräumt werden, dass mythologische Erzählungen möglicherweise nicht restlos in nicht-mythologische übersetzt werden können.

Bultmann gibt Beispiele an, denen eine Übertragung in eine bildhafte, aber zeitgemäße Sprache gelingt. So wird Gottes Gnade interpretiert als das *„Vertrauen, dass gerade das Unsichtbare, Unbekannte, Unverfügbare dem Menschen als Liebe begegnet.“* Gottes Geist wird verstanden *„als die im Glauben erschlossene faktische Möglichkeit eines neuen Lebens“*. Das sind Verständnis-hilfen, aber es ist zweifelhaft, ob damit das, was die mythologischen Begriffe beinhalten, vollständig zur Sprache gebracht wird.

Während sich die soeben genannten Beispiele mythologischer Rede noch größtenteils in heutige Sprache übertragen lassen, erfordern die neutestamentlichen Aussagen zu den Sakramenten und zur „*stellvertretenden Genugtuung durch den Tod Christi*“ oder zur Heilswirkung von Jesu Auferstehung eine tiefgreifende Neubesinnung.

Bultmann erkennt die Verständnisschwierigkeiten, die uns wichtige neutestamentliche Texte bereiten:

„Für beide, den Naturalisten und den Idealisten, gilt auch, dass sie den Tod nicht als Strafe für die Sünde verstehen können. ... [Er kann] auch die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung durch den Tod Christi nicht verstehen. Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Ebenso wenig kann der moderne Mensch Jesu Auferstehung als ein Ereignis verstehen, kraft dessen eine Lebensmacht entbunden ist, die sich der Mensch nun durch die Sakramente zueignen kann. ... Die Vorstellung von einem als Himmelswesen präexistierenden Christus und ebenso die korrelative Vorstellung von der eigenen Versetzung in eine himmlische Lichtwelt, ist für ihn ... rational unvorstellbar.“

In seinem Bemühen, ein rationales Verständnis des christlichen Glaubens zu ermöglichen, erklärt Bultmann zunächst den Glauben und die Liebe als die natürliche Haltung

echter Menschlichkeit. Erst im Zusammenhang mit dem Begriff der „Sünde“ räumt er ein, dass es für den christlichen Glauben einen mythologischen Rest gibt:

„Warum hat der Mensch mit seiner Verfallenheit die faktische Möglichkeit verloren, seines eigentlichen Lebens mächtig zu werden? Weil in der Verfallenheit jede Bewegung des Menschen eine Bewegung des verfallenen Menschen ist. Paulus macht das klar, indem er zeigt, dass und warum die Juden, die nach der ‚Gerechtigkeit‘ trachten, diese gerade verfehlen; deshalb nämlich, weil sie durch ihre eigenen Werke ‚gerechtfertigt‘ werden, weil sie einen ‚Ruhm‘ vor Gott haben wollen. Darin zeigt sich jene menschliche Haltung, ... die Selbstherrlichkeit, die Eigenmächtigkeit des Menschen, sein Streben, aus sich selbst zu leben. ... Im ‚Sich-Rühmen‘ des gesetzestreuen Juden, aber ebenso im Sich-Rühmen des weisheitsstolzen Gnostikers kommt zutage, dass die Grundhaltung des Menschen die Eigenmächtigkeit ist.“

Sünde wird hier gekennzeichnet als Eigenmächtigkeit, als Empörung gegen Gott; und Bultmann fragt: „*Ist der Begriff der Sünde ein mythologischer Begriff oder nicht?*“ Seine höchst erstaunliche Antwort: „*Nein, weil Gottes Liebe den Menschen von sich selbst befreit.*“ Eine weitergeführte Entmythologisierung sollte die Sünde ganz vom Begriff der Schuld lösen und sie als den Zustand bezeichnen, in dem sich der Mensch in der Welt der Polarität

befindet. Gottes Liebe stellt sich dann als die Geborgenheit des Menschen im kosmischen Kontinuum dar. Ein entmythologisiertes Verständnis von Sünde erhält man also, wenn man sie als notwendige Konsequenz aus der menschlichen Bewusstseinsentwicklung betrachtet. Trotzdem empfindet sich der Mensch unter den Bedingungen dieser polaren Welt als erlösungsbedürftig.

Bultmann hält die Kreuzigung für historisch, aber die Bedeutung des Kreuzes ebenso wie die Auferstehung umschreiben einen mythologischen Rest. Damit folgt Bultmann auf ganzer Linie der Sühnetheologie. Man hat den Eindruck, dass Bultmanns „mythologischer Rest“ in der Hauptsache aus Aussagen besteht, von denen man sich mit Jörns⁶ gern verabschieden möchte.

Die wohl wichtigste mythologische Erzählung des Christentums ist die von der Menschwerdung Gottes. Bultmann erkennt die Schwierigkeiten, die seiner Deutung anhaften, wenn er schreibt:

„... der historische Jesus, dessen Vater und Mutter man kennt (Joh. 6,42), soll zugleich der präexistente Gottessohn sein, und neben dem historischen Ereignis des Kreuzes steht die Auferstehung, die kein geschichtliches Ereignis ist. Gewisse Widersprüche zeigen an, wie das

Miteinander von Mythischem und Historischem für die Vorstellung Schwierigkeiten bietet. Für die Aussagen von der Präexistenz oder von der Jungfrauengeburt dürfte es klar sein, dass ihr Sinn darin besteht, die Bedeutsamkeit der Person Jesu für den Glauben auszusprechen.“

Auf der Basis unserer gegenwärtigen Welterkenntnis kann an dieser Stelle die Entmythologisierung weitergeführt werden. Es sei darauf hingewiesen, dass einige Zweige der neueren Physik davon ausgehen, dass nicht Materie der Grundbaustein unserer Welt ist, sondern eine geistige Struktur, die Information oder potentielles Bewusstsein genannt werden könnte. Wenn alles, was existiert, aus Geistigem besteht, dann wird auch die menschliche Psyche Teil dieser universalen Geistigkeit sein.

Menschwerdung Gottes bedeutet dann also, dass dieses universale Bewusstsein mit einem Menschen und damit mit allen Menschen verbunden ist. In traditioneller Sprache könnte man sagen, dass alle Menschen Teile Gottes sind oder an Gott Anteil haben. Nur am Rande sei erwähnt, dass das mit Aussagen von Mystikern und auch mit einigen biblischen Sätzen gut übereinstimmt.

In ähnlicher Weise äußert sich auch Bonhoeffer⁷ zur Entmythologisierung. Schon 1944 schrieb er:

6 Klaus-Peter Jörns, *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2004.

7 Dietrich Bonhoeffer, *Theologische Briefe aus ‚Widerstand und Ergebung‘*, hg. v. Thorsten Dietz, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2017.

„Ich bin nun der Auffassung, dass die vollen Inhalte einschließlich der ‚mythologischen‘ Begriffe bestehen bleiben müssen – das Neue Testament ist nicht eine mythologische Einkleidung einer allgemeinen Wahrheit!, sondern diese Mythologie (Auferstehung etc.) ist die Sache selbst! aber dass diese Begriffe nun in einer Weise interpretiert werden müssen, die nicht die Religion als Bedingung des Glaubens ... voraussetzt.“

Bonhoeffer steht damit der These von C.G. Jung nahe, der mythologische Elemente ungedeutet als Geheimnisse, die in der Seele des Menschen verankert sind, würdigt. Für den praktischen Lebensvollzug und die Predigt der Kirche vertritt Bonhoeffer jedoch eine radikale Hinwendung zur Diesseitigkeit:

„Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben. ... Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann ..., einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben – dann wirft man sich ganz Gott in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, ... und so wird man ein Mensch, ein Christ.“

„Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. ... Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

Diese Lösung des Entmythologierungsproblems würde einen völligen Verzicht auf genuin christliche Verkündigung bedeuten und muss Bonhoeffers historischer Situation zugeschrieben werden.

Die Mythen der heutigen Welterkenntnis

Die Suche der Physiker nach den Grundbestandteilen unserer Welt hat ergeben, dass die Welt aus Geist besteht. Einige Physiker sagen statt „Geist“ lieber „Information“ und Zeilinger kommt zu dem Schluss, dass Wirklichkeit und Information dasselbe sei. Die Wirklichkeit ist also anders, als wir sie wahrnehmen.

Wenn Naturwissenschaftler wie z.B. Goswami, Dürr⁸, Zeilinger oder

8 Hans-Peter Dürr (Hg.), *Physik und Transzendenz. Die großen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren*, Driediger Verlag: Georgsmarienhütte 2012; Amit Goswami, *Physics of the Soul. The Quantum Book of Living, Dying, Reincarnation and Immortality*, Hampton Roads: Newburyport, MA 2001

Rovelli⁹ „Wirklichkeit“ mit Information oder Bewusstsein identifizieren, dann ergibt sich daraus, dass auch der Mensch an diesem Bewusstsein Teil hat. Bewusstsein und Denken sind dann legitime Erkenntniswege.

Die Vermutung liegt nahe, dass auch ohne materielle Basis, also ohne Körper, die menschliche Psyche als Teil des universalen Bewusstseins existiert. Nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand ist auch die Zeit nicht das, als was wir sie empfinden. Damit sind z.B. auch Aussagen über die Präexistenz Jesu wissenschaftlich nicht anstößig, wenn man hinzusetzt, dass das für alle Menschen gilt.

Religiöse Mythen, auch wenn sie keine historischen Fakten beschreiben, können dennoch lebensdienlich wirksam sein.

Obwohl sich der Ursprung des Seins und insbesondere des Universums dem menschlichen Vorstellungsvermögen entzieht, beobachtet man, dass nach unserem Verständnis das Sein eine sinnvolle Ordnung erkennen lässt. Wir sind an diese Ordnungen so sehr gewöhnt und an sie angepasst, dass es besonderer Aufmerksamkeit bedarf, um sie wahrzunehmen. J. Lennox¹⁰ macht das durch

9 Carlo Rovelli, *Die Wirklichkeit, die nicht so ist, wie sie scheint*, Rowohlt: Hamburg 2016.

10 John Lennox, *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, SCM-Verlag: Witten 2009.

ein Beispiel anschaulich:

„Würden wir jetzt zum Mars fliegen und dort lange Reihen aufgeschichteter Titanwürfel entdecken, von denen jeder Stapel aus einer Primzahl von Würfeln besteht, und die Stapel befänden sich in der richtigen aufsteigenden Anordnung 1,2,3,5,7,11,13,17,19..., dann werden wir sicher sofort daraus schließen, dass für diese Anordnung eine Intelligenz mit im Spiel war ...“

Es ist nun aber so, dass wir überall in der Natur Strukturen vorfinden, die unsere Logik als sinnvoll empfindet. Der Atomaufbau, der zu stabilen Atomen und dann zu Molekülen führt, die Feinabstimmung des Universums (anthropisches Prinzip) und der genetische Code sind Beispiele für Ordnungen, in denen sich Sinnzusammenhänge aussprechen.

Der Gedanke der Sinnhaftigkeit des Seins mündet in die Hoffnung, dass das Universum ein freundlicher Ort sei. Der Einwand, dass dies eine Illusion sein könnte, ist deshalb gegenstandslos, weil wir den Unterschied zwischen einer Illusion und dem, was uns als Realität erscheint, nicht schlüssig angeben können. Wenn alles einen Sinn hat und die Welt ein verbundenes Ganzes ist, dann wird auch mein Leben – sowohl in der Körperlichkeit wie auch ohne diese – einen Sinn haben. Diese Hoffnung ist nicht davon abhängig, wie die Wirklichkeit jedem einzelnen Menschen erscheint. Auch dann, wenn individuelle Bewusstseinsinhalte eines Menschen

einen jeweils anderen Eindruck der Wirklichkeit bewirken, bleibt das Vertrauen auf die Sinnhaftigkeit bestehen, da es ohnehin ein Geheimnis bleibt, was eigentlich oder wirklich real ist.

Der Mensch Jesus von Nazareth hat die enge Verbindung zwischen unserem begrenzten menschlichen Bewusstsein und dem universalen Bewusstsein demonstriert. Seine Lehre ist: Wir alle haben Anteil am universellen Bewusstsein und sind Bestandteile von ihm.¹¹ Weil es sich aber um ein Bewusstsein handelt, kann es auch – wie jedes andere individuelle Bewusstsein – persönlich angesprochen werden. Dass dieser eine Mensch Jesus und mit ihm alle Menschen Teile des All-Einen sind, ist ein Gedanke, der sich auch auf die Mystik stützen kann. Durch Jesus wird uns eine Deutung der Welt vermittelt, die die Liebe als wesentliche Grundlage des universalen Bewusstseins in den Vordergrund stellt.

Damit eröffnet sich auch ein Verständnisszugang zu den Mythen. Sie können als Hilfsmittel aufgefasst werden, die nicht bewusstenfähigen Inhalte des universalen Bewusstseins bildhaft darzustellen. Eine solche Resonanz oder Korrelation zwischen den Mythen und dem universalen Informationsfeld ist psychisch wirksam und zwar in jedem Menschen, der sich nicht dagegen sträubt. Daraus ergibt

¹¹ Corona Bamberg OSB in einem Vortrag: „Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ... wissen wir Katholiken jedenfalls ganz neu, dass ‚Gott sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt hat.“

sich, dass die mythologischen Inhalte der Religionen auch dann, wenn sie keine historischen Fakten beschreiben, dennoch lebensdienlich wirksam sein können. Sie enthalten eine Wahrheit, die keinesfalls in Worten ausgedrückt werden kann und in keiner Weise direkt zugänglich ist. Damit diese Wahrheit ihre psychische Wirksamkeit entfalten kann, muss den mythologischen Erzählungen jedoch stets durch eine Interpretation ihr logisch abstoßender Charakter genommen werden. Damit wird es möglich, mythologische Inhalte – ohne den Versuch einer wie auch immer gearteten direkten Erklärung zu machen – als unerklärbare Geheimnisse weiter zu tradieren, aber ihnen naturwissenschaftliche Verständnishilfen zur Seite zu stellen – selbst dann, wenn diese Verständnishilfen im Grunde auch mythologische Erzählungen sind. □

Klaus Bohme

Online Newsletter

❖ Erinnerung an kosmische Ereignisse

In den Monaten zwischen der Veröffentlichung von *Freies Christentum* gibt unser Vorstandsmitglied Dr. Michael Grossmann den kostenlosen Online Newsletter heraus. Der letzte vom Juni enthält z.B. interessante Beiträge zu drei großen interstellaren Ereignissen: Die Entdeckung des Urknalls, der Nachweis der Relativitätstheorie und die erste Landung auf dem Mond. □

Buchbesprechungen

❖ Ambiguitäten im Islam

Thomas Bauer, *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*, Verlag der Weltreligionen/Insel Verlag: Berlin 2016, 405 Seiten (ISBN 978-3-458-71033-2), geb., 36 Euro.

Der Arabist Thomas Bauer lehrt an der Universität Münster als Direktor des Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft, dem auch die Islamwissenschaftler Marco Schöller und Norbert Oberauer angehören. Die Universität Münster ist eine deutsche Hochburg der Islamwissenschaften, denn neben besagtem Institut gibt es dort noch das Zentrum für Islamische Theologie, das von dem Religionspädagogen Mouhanad Khorchide geleitet wird, der für die Ausbildung von Imamen zuständig ist. Er ist Nachfolger von Sven Kalisch, der – nachdem er die Historizität Muhammads angezweifelt hatte und darum von den Islamverbänden als Imam-Ausbilder für ungeeignet gehalten wurde – sich inzwischen vom Islam losgesagt hat.

Ich gebe diese einführenden Hinweise, um aufzuzeigen, dass es im Bereich der Islamwissenschaften schon an einer einzelnen deutschen Universität Wissenschaftler von recht unterschiedlicher Couleur gibt, die eine große Bandbreite von Auffassungen zum Islam abdecken. Von Eindeutigkeit darüber, wie der Islam heute zu verstehen und zu lehren sei, kann kaum die

Rede sein. Diese Uneindeutigkeit, die es in der ganzen Geschichte des Islams immer wieder gab, hat Thomas Bauer zum Thema seines Buches gemacht.

Bauer ist es ein Anliegen aufzuzeigen, „dass die Wahrnehmung von Ambiguität und der Umgang mit ihr ein wesentliches Forschungsfeld“ der Islamwissenschaft sein müsse (S. 13). Er will mit seinem Buch zweierlei belegen: zum einen, dass es im Laufe der Geschichte eine große Ambiguitätstoleranz innerhalb des Islams gegeben hat; und zum andern, dass sich in den letzten Jahrhunderten „eine Veränderung von einer relativ hohen Toleranz hin zu einer bisweilen extremen Intoleranz gegenüber allen Phänomenen von Vieldeutigkeit und Pluralität beobachten lässt“ (S. 15). Er meint sogar, dass der Modernisierungsprozess islamischer Kulturen geradezu einer „Vernichtung von Ambiguität“ gleichkomme (ebd.). Die heute verbreitete Ambiguitätsintoleranz des modernen Islams sei ihrerseits „das Ergebnis der Verdrängung einer durch und durch ambivalenten Wahrnehmung sowohl der eigenen Zivilisation [...] als auch einer ebenso ambivalenten Haltung zum Westen, der gleichzeitig als Zerstörer und Zukunftsbringer wahrgenommen wird“ (S. 53). Diese unter heutigen Muslimen verbreitete Ambiguitätsintoleranz werde noch durch das Vorbild des Westens bestärkt, „dessen Geschichte lange Zeit durch eben eine solche Intoleranz geprägt worden ist“ (ebd.). Die Intoleranz des Westens habe laut Bauer seit der Aufklärung eher noch zu- als abgenommen.

Weil es Bauer u.a. darum geht, den klassischen Islam mit dem heutigen Islam zu vergleichen, wählt er schwerpunktmäßig vor allem die Zeit der Herrschaft der Ayyubiden und Mamluken des sunnitischen Islams aus, also die Zeit zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert.

Der Islam habe es damals vermocht, eine Pluralität von Diskursen zu akzeptieren. Und gerade der klassische Islam sei das Ergebnis von Kompromissen widerstreitender Diskurse gewesen. Zu den Bereichen, die im Islam von Ambiguität betroffen seien, zählt er die rationalen Methoden der Philosophie, das islamische Recht, die Politik, die islamische Theologie sowie auch so praktische Felder wie den Sexualbereich. Bei aller Vieldeutigkeit sei aber auch stets die Tendenz erkennbar, diese Ambiguität zu bändigen, gerade im Rechtsbereich.

Ein gutes Beispiel für islamische Ambiguitätstoleranz sind nach Bauer die vielen *Lesarten* des Korans, die ja bis ins 20. Jahrhundert nebeneinander gleiche Gültigkeit beanspruchten, bis sie im Kairiner Koran von 1924 in einer einzigen Lesart zusammengeführt wurden. Nach der klassischen Auffassung waren die unterschiedlichen Lesarten von Anfang an Teil der koranischen Offenbarung. „Gott rechnet mit Varianten und offenbart sie gleich selbst.“ (S. 110 f.) Der Gedanke, dass *Eindeutigkeit* zum Kriterium der *Wahrheitsfindung* wird, sei ein Kriterium der Aufklärung, und dieses habe mittlerweile auch den Islam erreicht. Nicht nur westliche Modernisten woll-

ten Eindeutigkeit herstellen, sondern auch fundamentalistische Muslime. Damit leugneten die einen wie die anderen jedoch ihre je eigene Vergangenheit. „Beiden Positionen, der westlich-liberalen und der fundamentalistischen, ist mithin gemeinsam, dass sie ihrer eigenen Geschichte mit höchst ambivalenten Gefühlen, ja oft sogar mit unverhohlenem Hass gegenüberstehen.“ (S. 59) Im Falle der vielen Lesarten (von denen sieben sich in die neuere Zeit erhalten haben) bedeutet die Festlegung auf eine einzige, „dass man einen Teil der koranischen Offenbarung, der der Gemeinde über die Jahrhunderte als immerhin einigermaßen gesicherter Besitz verblieben ist, mutwillig preisgibt“ (S. 86).

Auch im Hinblick auf die *Koranauslegung* hat der klassische Islam eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten zugelassen. Die moderne westliche Koranauslegung hingegen zielt auch hier auf Eindeutigkeit ab. Aber auch für moderne Islamisten „kann jeweils nur eine einzige Deutung richtig sein“ (S. 128). Darum sei etwa die salafitische Bewegung nicht traditionalistisch. Gerade Islamisten halten ihre Deutung für die einzig wahre. Aber auch moderne muslimische Ausleger streben nach Eindeutigkeit. Dazu fordern sie, den Koran zunächst historisch auszulegen – also nach dem historischen Kontext der jeweiligen Koranoffenbarung zu fragen. Daraus wird dann ein überzeitlicher „Kern“ herausdestilliert und dann auf Situationen der Gegenwart übertragen. (Notabene: Moderne muslimische Aus-

leger bezeichnen diesen Dreischritt – historischer Kontext, überzeitliche Deutung, Anwendung auf die Gegenwart – gerne als „historisch-kritisch“, obwohl er nach Meinung des Rezensenten noch weit von einer wirklich historisch-kritischen Auslegung entfernt ist.) Aus Sicht des klassischen Islams – und wohl auch aus Sicht Bauers selbst – sei diese Methode als Verengung zu betrachten, weil sie die Vielfalt der möglichen Deutungen aus der Sicht der Ausleger ebenso wie aus der Sicht der Hörer einschränkt.

„Moderne Interpretationsansätze fordern ‚Offenheit‘ nicht ein, um *an die Seite* traditioneller Ansätze zu treten, sondern um sie *abzulösen*, und sind, da sie den Anspruch auf alleinige Wahrheit vertreten, ideologiefälliger als traditionelle Methoden.“ (S. 130)

Es gehöre zum klassischen Islam hinzu, solche Ambiguitäten zuzulassen, die der – oft uneindeutige – Koranertext nahe zu legen scheint. Darum gilt es auch als wünschenswert, den Koran in seiner arabischen Ursprache zu lesen; denn jede Übersetzung des Korans erfordert eine Deutung, und zwar eine eindeutige Deutung! Übersetzungen vermitteln den falschen Eindruck von Klarheit und Unzweideutigkeit. Eine Übersetzung sei immer „*disambiguiierend*“, so Bauer, während „allein im Original die Interpretationsoffenheit des Textes bewahrt“ bleibt (S. 140 f.). Während die Übersetzung der Bibel im westlichen Christentum als ein Akt der Emanzipation verstanden werden konnte, ist es im Islam eher umgekehrt: Die Bei-

behaltung der Ursprache verstehe sich als Verteidigung der Ambiguität des Textes (S. 141).

Ein weiterer Bereich, in dem Bauer die Ambiguität des klassischen Islams feststellt, ist der Rechtsbereich bzw. der für die Rechtspraxis notwendige Hadith-Korpus. Wer den Islam recht verstehen will, muss sich der Bedeutung der Rechtspraxis bewusst werden. Während für das Christentum die Theologen die entscheidenden Weichensteller und Wegweiser waren, sind dies für den Islam die Rechtsgelehrten, denn der Archetyp des Gelehrten der klassischen Zeit war „nicht der Theologe, sondern der Jurist“ (S. 133). Die islamische Jurisprudenz ist eine religiöse Wissenschaft, aber dem juristischen Gelehrten geht es nicht in erster Linie um Wahrheiten des Glaubens, sondern um die Rechtspraxis und das Verhältnis der Menschen miteinander. Dem Islam und den Muslimen geht es also nicht in erster Linie um Theologie und Dogmatik (arab. *kalām*), sondern um die reche Glaubenspraxis (arab. *fiqh*).

Basis für Letztere ist zunächst der Koran, der aber nur wenige Hinweise auf Rechtsverordnungen enthält, weshalb sich der Hadith-Korpus herausbildete, der zur Regelung des Rechts und der religiösen Glaubenspraxis (Ritus) unverzichtbar wurde. Allerdings gibt es auch keinen eindeutigen Hadith-Korpus, in dem alle gültigen Hadithe (= Traditionen von und über den Propheten) aufgelistet wären. Die sechs gängigsten Hadithbücher sind nur bedingt verbindlich, und Ambiguitäten sind ein wesentliches Merkmal

der juristischen Auslegung, weshalb es auch nicht verwundert, dass es – im sunnitischen Islam – vier verschiedene Rechtsschulen gibt, die gerade in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptiert werden. Die Sunniten nennen sich nach der *Sunna*, der arabischen Tradition (wörtlich: eingetretener Pfad), die herangezogen wird, um die *Scharia* zu erkennen, worunter das göttliche Urteil verstanden wird, mit dem menschliche Handlungen bewertet werden: als Pflicht, Empfehlung, Erlaubtes, Widerwärtiges oder Verbotenes. Die Scharia steht für die göttliche Weltordnung. Doch niemand kann mit entschiedener Sicherheit sagen, wie genau die göttliche Scharia aussieht, weshalb es den juristischen Gelehrten obliegt, aufgrund des Korans und der Sunna (Hadith) den göttlichen Willen für die menschliche Glaubenspraxis zu ergründen. Die Ambiguität bleibt somit ein integraler Bestandteil der Suche nach der Scharia. Die Diskussion um die Sunna/Scharia ist als „unabgeschlossen“ zu betrachten (S. 175). „Autoren der klassischen Zeit und viele traditionalistische Autoren der Gegenwart sind sich dieser epistemologischen Grundlage des islamischen Rechts stets bewusst.“

Doch ist mit diesem undogmatischen Recht ein Staat zu machen?, fragt Bauer. Problematisch findet er, dass der islamische Rechtsgelehrte einerseits der göttlichen Scharia auf die Spur zu kommen versucht, andererseits aber als weltlicher Richter verbindliche Rechtsurteile (arab. *ḥukm*) zu sprechen hat. „Dazwischen aber

liegt das Reich der Ambiguität.“ (S. 176) Das bedeutet, dass der Wille Gottes (*Scharia*) sich gut mit einer Vielfalt von Deutungen vereinbaren lässt. In neuerer Zeit hat es freilich Versuche gegeben, das islamische Recht zu modernisieren und zu kodifizieren, so etwa im Osmanischen Reich mit der sogenannten *Mecelle*. Eine feste Kodifizierung widerspricht jedoch der grundsätzlichen Ambiguitätstoleranz, weshalb sich heutige islamische Staaten in der Regel darauf beschränken, „die šarī‘a als *eine* Quelle ihres (gesetzten) Rechts zu betrachten“ (S. 181).

Bauer widmet seinen Ambiguitätsgedanken auch dem arabischen Sprach- und literarischen Kunststil, sodann auch der muslimischen Sexualmoral. Schließlich befasst er sich in einem eigenen Kapitel mit der „Islamisierung des Islams“, womit er den unredlichen Versuch vor allem westlicher Beobachter bezeichnet, „eine kleine Gruppe von besonders skrupulösen Frommen meist hanbalitischer Provenienz mit *der islamischen Orthodoxie* gleichzusetzen“ (S. 217), was zu einer „Verzerrung des westlichen Blicks auf die islamische Welt unserer Tage“ beitrage (ebd.). Er glaubt, dass sogar Muslime Opfer dieser Islamisierung geworden seien. Den Irakkrieg, der als „Krieg gegen den Terror“ angezettelt wurde, hält Bauer für einen „Krieg für den Terror, wie sich bald zeigen sollte“ (S. 219). Und er zitiert den ehemaligen Bundestagsabgeordneten Jürgen Todenhöfer mit den Worten: „Die Hauptursache des Terrorismus ist [...] die totale Aussichtslosigkeit, einen als

zutiefst ungerecht empfundenen Zustand mit legalen Mitteln beseitigen zu können.“ (S. 220)

Bauer wendet sich auch gegen die im Westen allgemein verbreitete Theorie, wonach der Islam Religion und Politik so eng verquicke, dass eine Trennung von Staat und Religion gar nicht möglich und wünschenswert sei. Doch sei das Prinzip *dīn wa-daula* (Religion und Staat) „kein klassischer islamischer Grundsatz und kein wesenhafter Bestandteil des Islams“ (S. 342). Es habe in der Geschichte des Islams mal eine Politik mit und mal eine Politik ohne Religion gegeben. Auch hat es immer wieder Ansätze säkular-politischer Konzeptionen gegeben.

Im zehnten Kapitel behandelt Bauer „das Zeitalter des islamischen Skeptizismus“. Während man im Westen die Vieldeutigkeit zu beseitigen suchte, sei es im Islam schon früh darum gegangen, die Vieldeutigkeit „zu domestizieren“ (S. 377). Dies konnte aber nur gelingen, „wenn die intellektuell führende Schicht über ein gehöriges Maß an Skeptizismus“ verfügte (ebd.). Dazu half den muslimischen Gelehrten eine linguistische Wende (*linguistic turn*), die Bauer vor allem mit dem Iraner Fakhraddīn ar-Rāzī (1149–1209) in Verbindung bringt, der argumentierte, dass unsere Sprache nicht auf die Dinge der Realität verweist, sondern nur auf unsere Vorstellungen von den Dingen (S. 378). Göttliche Ordnungen könnten aber nur durch menschliche Sprache vermittelt werden, weshalb jeder Erkenntnisgewinn nur einen Wahrscheinlichkeitscharakter habe und kein

sicheres Wissen ermögliche. Es gebe letztlich nur hypothetisches Wissen.

Diesem Skeptizismus stehe nun ein „moderner“ Islamismus gegenüber, der – wie der neuzeitliche Westen – auf Eindeutigkeit abziele. „Der moderne Islamismus strebt dagegen nach einem einheitlichen, allgemeingültigen Ansatz, der alle Bereiche mit einer einzigen Methode, nach einem einzigen Prinzip umgreift.“ (S. 388) Damit aber habe sich der Islamismus von den klassischen islamischen Wissenschaften entfernt.

Insgesamt zeichnet Bauer ein überaus positives, wenn auch „ambivalentes“ Bild vom klassischen Islam. Sein Buch ist ein gelehriges Werk, das einige ungewohnte – und auch „notwendige“ – Perspektiven nicht nur auf den Islam, sondern auch auf das westliche Denken wirft, welches wir schon immer zum allgemeingültigen Maßstab gemacht haben, mit dem wir andere Kulturen und Religionen betrachten. Das alles ist richtig und gut. Und doch ließ mich beim Lesen des Buches der Gedanke nicht los, dass Bauers Ambivalenz-Theorie noch nicht die ganze Wahrheit sein könne. Gibt es Gründe für meine Zweifel? Hier sind einige aufgeführt:

1. Dass der Islam von einer breitgefächerten Ambivalenz geprägt sei, sollte eigentlich nicht verwundern, denn Ambiguität ist doch – nach Bauers eigenen Worten – die *conditio humana* aller Kulturen (S. 17). Es muss also nicht überraschen, wenn dies auch für islamische Gesellschaften zutrifft. Das Leben selbst ist uneindeutig.

2. Die Ambiguität, von der Bauer ausgeht, bezieht sich ja vor allem auf den klassischen Islam (12.–16. Jh.) und lässt bewusst die formative Periode außer Acht, in der der Islam entstand. Nun könnte man auch diese frühe Epoche des Islams als ambivalent betrachten, aber genauso gut könnten für diese spätantike Zeit auch andere Wörter herangezogen werden, wie „kriegerisch“, „widerstrebend“, „konkurrierend“ oder auch „intolerant“. Die formative Zeit war ebenso widersprüchlich wie streithaft. Dabei müsste man nicht einmal das Verhältnis des Islams zu anderen Religionen bemühen, sondern bräuchte nur die innerislamischen Verhältnisse beleuchten.

3. Die Ambiguität, die Bauer für den klassischen Islam postuliert, scheint mir im Wesentlichen eine *inner-islamische* Ambiguität zu sein, da sich die Ambiguitätstoleranz des klassischen Islams nur innerhalb bestimmter islamischer Grenzen bewegte (Koran- und Rechtsauslegungen), während die Grenzen gegenüber nicht-islamischem Gedankengut deutlich abgegrenzt waren – vor allem durch die absolute Vorrangigkeit der koranischen Offenbarung an Muhammad. Eine Ambiguitätsstoleranz gegenüber anderen Religionen gab es somit kaum, musste es auch nicht geben, weil man sich mit anderen Religionen kaum auseinanderzusetzen hatte (was umgekehrt auch für die christliche Religion geltend gemacht werden kann, für die fremde Religionen erst im 19. Jahrhundert so richtig in den Blick kamen).

4. Bauer scheint zu vernachlässigen, dass es auch z.Zt. des klassischen Islams eine gewisse Intoleranz gab, etwa wenn dogmatisch festgelegt wurde, welche Begebenheiten aus dem Leben des Propheten für wahr gehalten werden mussten und was auf keinen Fall (gegen Androhung der Todesstrafe) über ihn ausgesagt werden durfte, damit seine Autorität als Begründer der Sunna nicht infrage gestellt würde. Tilman Nagel beispielsweise hat dies überzeugend dargestellt.¹ Ginge man gezielt auf die Suche nach Beispielen für Ambiguitätsintoleranz in der Zeit des klassischen Islams, so würde man vermutlich weitere Fälle finden können.

5. Bauer übersieht m.E. auch die Rolle, die der Bildung in islamischen Ländern im Vergleich zum westlichen Bildungssystem zukommt. Als jemand, der zahlreiche Bildungseinrichtungen in vielen muslimischen Ländern besucht hat, ist mir bewusst geworden, wie sehr es in islamischen Ländern bis heute eher darauf ankommt, traditionelles Wissen zu repetieren und zu memorieren statt eigene, neue und kreative Gedanken zu denken. Das Bildungssystem des Westens ist hingegen doch sehr von Kants „sapere aude“ („Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“) und von Wilhelm von Humboldts Förderung des *autonomen Individuums* geprägt. Ambiguitäten waren vielen islamischen Schulen bislang ein Gräuel – was sich

1 Tilman Nagel, *Die islamische Welt bis 1500*, R. Oldenbourg Verlag: München 1998, S. 133.

allerdings durch den freien Zugang zum Internet zu ändern begonnen hat.

Abgesehen von diesen Bedenken dürfte Bauers Buch jedoch ein hilfreiches Korrektiv sein, um den Islam mit seiner über tausend Jahre alten Geschichte nicht voreilig unter dem Vorzeichen eines nach Eindeutigkeit strebenden islamistischen Fundamentalismus zu betrachten. Westliche Beobachter, die in der Wahrheitsfrage auch stets nach Eindeutigkeit streben, sollten auszuhalten lernen, dass es *den* Islam nicht gibt und dass Pauschalurteile über eine uns immer noch fremde Religion und Kultur weder fürs Verstehen hilfreich sind noch einem gedeihlichen Miteinander dienen. □

Kurt Bangert

Festakt für Prof. Zager

✚ Zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Werner Zager, Präsident des Bundes für Freies Christentum

Am Sonntag, dem 30. Juni 2019, fand in Worms im Museum Heylshof ein Festakt für Prof. Dr. Werner Zager statt, bei dem auch eine Festschrift zu seinem 60. Geburtstag vorgestellt wurde, die den Titel trägt *Notwendiges Umdenken*. An den Festakt schloss sich im Domhotel noch eine private Geburtstagsfeier mit Familie und Freunden an. Der *Bund für Freies Christentum*, dessen Präsident Werner Zager seit dem Jahr 2002 ist, war u.a. durch seine Geschäftsführende Vorsitzende Karin Klingbeil vertreten, die ihm im Namen des *Bundes* die herzlich-

ten Glückwünsche ausrichtete. Werner Zager studierte evangelische Theologie in Frankfurt, Mainz und Tübingen, absolvierte sein Vikariat in Darmstadt und war Pfarrer in Seeheim a.d. Bergstraße sowie in Alsfeld. 1987 wurde er mit einer Arbeit über Begriff und Wertung der Apokalyptik in der neutestamentlichen Forschung an der Universität Mainz promoviert. 1996 habilitierte er sich an der Universität Bochum mit einer Arbeit über Gottesherrschaft und Endgericht in der Verkündigung Jesu. 2002 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Seit 2003 ist er Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau und lehrt Neues Testament an der Universität Frankfurt. Zager organisiert jedes Jahr die Jahrestagung des *Bundes* und gibt auch den jeweiligen Jahresband der Tagung heraus. Darüber hinaus ist er Autor und Herausgeber zahlreicher Monographien und Editionen sowie zahlreicher Aufsätze, Buchrezensionen und Lexikonartikel. Zager ist ein arrivierter Kenner der Theologie Bultmanns. 2014 beispielsweise gab er den Briefwechsel zwischen Bultmann und Günther Bornkamm in einer wissenschaftlichen Edition heraus. Zager liebt die Musik. Er spielt Orgel, Klavier und Altblockflöte. Seit 1988 ist er mit Dorothea Zager, geb. Proescholdt, Pfarrerin in Worms, verheiratet. Sohn Raphael ist zusammen mit Markus Wriedt Herausgeber der Festschrift, in der zahlreiche Weggefährten und Freunde über zentrale Herausforderungen des gegenwärtigen Christentums schreiben, darunter u.a. Prof. Gerd Theißen, Prof. Helmut Fischer und Prof. Hans-Georg Wittig. HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM 60., LIEBER WERNER ZAGER! □

Leser-Echo

✦ ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS

Einfach begeistert

Seit einiger Zeit erhalte ich die Zeitschrift *Freies Christentum*, die ich mit großem Interesse und viel Zustimmung lese. Nun aber habe ich die Mai/Juni-Nummer mit der Einlage zum Selbstverständnis des Bundes erhalten. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich ganz einfach begeistert bin von dem, was ich da lese. Ich fühle mich in jedem Satz angesprochen und beheimatet. Es ist eine Vertrautheit, als wären wir schon seit Jahrzehnten gemeinsam auf dem Weg. Ich wünsche Ihrer Zeitschrift auch weiterhin eine möglichst weite Verbreitung und grüße Sie ganz herzlich. □

*Dr. Wolfgang Sternstein
Hauptmannsreute 45,
70192 Stuttgart*

✦ ZUR GOTTESFRAGE

Zum Beitrag „Gott wird da sein. Glaube aus Sicht eines Physikers“ von Prof. Dr. rer. nat. Helmut Kinder in Heft 3/2019 (Mai/Juni), S. 58-71.

Mehr als die sichtbare Realität

So freundlich der Aufsatz auch dem Leser erscheint, so sehr hinter-

lässt er doch den Eindruck, dass hier nur die Hälfte der Wahrheit gesehen wird. „Denn für diese (die Naturwissenschaft) besteht die Welt letztlich aus Materie bzw. Energie“, heißt es bei Kinder. Dem widersprechen namhafte Quantenphysiker sehr heftig. „Es gibt keine Materie“ heißt ein Büchlein von Hans-Peter Dürr und Anton Zeilinger meint, dass Information der Urstoff des Universums sei. Für C.G. Jung – in seiner Eigenschaft als Psychologe – war Gott eine „real in jedem Menschen existierende Kraft“, aber in seiner Zusammenarbeit mit dem Physiker Wolfgang Pauli ergab sich die Erkenntnis, dass die Ursache für diese „Kraft“ in dem Teil der Wirklichkeit zu suchen ist, der im Aufsatz von H. Kinder mit keinem Wort erwähnt wird, nämlich dem der Potenzialität. Die Wirklichkeit besteht nicht nur aus der sichtbaren Realität, sondern auch aus einem Bereich, der Wahrscheinlichkeiten für Quantenprozesse vorgibt und der nicht den Bedingungen von Zeit und Raum unterworfen ist. Am sinnfälligsten wird das durch die sog. „Verschränkung“, allgemeiner gesagt durch die Nicht-Lokalität von Quantenprozessen. Das bedeutet, dass aus einem Bereich jenseits von Zeit und Raum Wirkungen auf die materielle Realität ausgehen. Und erst dadurch wird es verständlich, dass, wie Kinder formuliert, die „Information, die wir durch unser Dasein erzeugt haben“, weiter existiert. Ich bin dankbar, dass im Fazit von Jürgen Linnewedel (im gleichen Heft) diese größere Wahrheit gesehen wird. □

*Prof. em. Dr. agr. habil. Klaus Bohne,
Rostock*

Mehr als eine innerpsychische Angelegenheit

Professor Helmut Kinder hat den christlichen „Glauben aus Sicht eines Physikers“ einer kritischen Würdigung unterzogen. Die Quintessenz des Aufsatzes von Professor Kinder: Das Weltbild der modernen Naturwissenschaften wird dem Gottesbild des Monotheismus gegenübergestellt, wobei dieser sich als hoffnungslos unterlegen erweist. Das naturwissenschaftliche Weltbild wird ohne den Anflug auch nur des geringsten Zweifels als absolut feste Größe, geradezu als unfehlbar dargestellt, und von dieser höchsten Instanz her kann dann das Urteil über den Monotheismus, ja über jede Religion nur noch lauten: geprüft und als nicht konkurrenzfähig erwiesen!

Schaut man aber etwas genauer hin, dann hat Kinder in seinem Aufsatz in Wirklichkeit nur die materialistisch-atheistisch-naturalistische Interpretation und Version des naturwissenschaftlichen Weltbildes geliefert und diese keineswegs gesicherte Variante zur exklusiv alleinigen erhoben.

Die Welt besteht der materialistischen Ideologie zufolge nur aus Materie und materieller Energie. Aber Kinder gibt zu, dass dieser Stoff, aus dem die Welt ist, also die Materie, „dann nichts Heiliges, sondern eine Banalität ist“. Obwohl viele Atheisten zum Beweis der Richtigkeit ihrer materialistischen Weltanschauung sich besonders gerne auf die Naturwissenschaft berufen, ist gerade diese ein Tummelplatz unfertiger, unabgeschlossener, unvollendeter und unvollkommener Erkenntnisse

und Entdeckungen. Das gilt auch, ja besonders bezüglich der „Wahrheit“ über die *Materie*, die doch wegen ihrer vermeintlichen „Festigkeit“ ein so sicherer Ort und Hort aller materialistischen Atheisten zu sein schien.

Viele Atheisten, die sich stolz auf den angeblichen Materialismus der Naturwissenschaften berufen, haben sich kaum ernsthaft mit den atemberaubenden Erkenntnissen der modernen Physik befasst. Ihnen ist entgangen, dass im Rahmen der Forschungsergebnisse der Atomphysik die Materie immer mehr ihre massive Festigkeit verlor, immer energetischer, wellenartiger, dünner, transparenter wurde, ja von manchen führenden Quantenphysikern sogar nur noch als mathematisches Symbol gehandelt wird, z.B. vom genialen Entdecker der Unschärferelation im subatomaren Bereich, Werner Heisenberg. Auch materialistisch eingestellten Hirnforschern entschwindet immer mehr das Substrat, von dem sie die Illusion des Geistes herleiten: die Materie als Produzentin des Geistes ist unglaublich geworden! Von vielen materialistisch orientierten Intellektuellen unserer Tage wird noch nicht zur Kenntnis genommen oder verdrängt, dass wir die Materievorstellung der Newtonschen Physik und der darauf aufbauenden philosophischen Materialismen des 19. Jahrhunderts, der Büchners, Moleschotts, Vogts' wie der Altmarxisten Marx, Engels, Lenin und Stalin, längst hinter uns gelassen haben, dass die Materie selbst sich vergeistigt hat, keine grobe klotzförmige Wirklichkeit ist, sondern sich energetisch, wellenförmig, feldmäßig sublimiert und subtilisiert hat, dass sie als Widersacherin des Geistes,

gar als seine Erzeugerin überhaupt nicht mehr taugt. Sie erscheint eher umgekehrt als Produkt des Geistes, der sich in ihr und in ihrer höchsten Spitze und Krönung, dem Gehirn, diesem „Triumph der Biosphäre“, inkarniert.

Mancher Physiker, beispielsweise der frühere Leiter des Münchener Max-Planck-Instituts für Atomphysik und Träger des Alternativen Friedensnobelpreises, Hans-Peter Dürr, kommt sogar zu dem Schluss, es gebe überhaupt keine Materie.¹

Der berühmte Wissenschaftsphilosoph Sir Karl Popper meint angesichts der neuen Erkenntnisse über die Materie, dass sich „der Materialismus selbst transzendiert habe“. Materie erweise sich nicht mehr als Stoff, sondern „als dicht abgepackte Energie, die in andere Energieformen überführbar ist, und folglich als *eine Art Prozess*, da sie in andere Prozesse wie Licht und natürliche Bewegung und Wärme konvertiert werden kann. Demnach lässt sich sagen, die Ergebnisse der modernen Physik legten uns nahe, *die Idee einer Substanz oder Essenz abzulegen*. Sie deuten an, dass es *keine selbstidentische Entität* gibt, die durch alle Veränderungen in der Zeit hindurch bleibt, was sie ist ... So stellt sich das Universum *jetzt nicht mehr als eine Sammlung von Dingen* dar, sondern als *Interaktionsgeflecht von Ereignissen oder Prozessen* (was vor allem A. N. Whitehead hervorhebt)“.²

1 H-P. Dürr, *Es gibt keine Materie! Revolutionäre Gedanken über Physik und Mystik*, Amerang 2012.

2 K. R. Popper / J.C. Eccles, *Das Ich und sein Gehirn*, Berlin 1977, S. 5 u. 7.

Der Biologe Rupert Sheldrake stellt es sogar als „gegenwärtige Theorie“ der meisten mit dieser Thematik befassten Wissenschaftler hin, dass „die Materie selbst ein energetischer Prozess ist“, und zwar *ohne alle festen Bestandteile. Masse, eigentlich das quantitative Maß der Materie*, erweist sich dabei als „etwas zutiefst Rätselhaftes“, sie hänge von der „*Interaktion mit Feldern im Vakuum*“ ab. *Die Masse eines subatomaren Teilchens* liege nach der heutigen Standardtheorie gar „*nicht in ihm selbst, sondern entsteht durch Interaktion mit dem Higgs Feld ...* Die Physiker denken sich dieses Feld als eine Art *universalen Sirup*, der *an den für sich selbst masselosen Teilchen, die sich in ihm bewegen, festklebt‘ und ihnen dadurch Masse verleiht*“.³

Die volle Wahrheit darüber, was Materie in ihrer Gesamtheit ist, können wir aber schon deshalb nicht aussagen, weil wir noch zu wenig, viel zu wenig über *dunkle Materie und dunkle Energie* wissen. Es war der Schweizer Astrophysiker Fritz Zwicky, der als erster feststellte, dass Galaxienhaufen innerhalb von Galaxien keineswegs von den uns bekannten Gravitationskräften zusammengehalten werden konnten. Die Kraft, die sie zusammenhielt, musste Hunderte Male größer sein als die auf Grund der sichtbaren Materie zu erwartende Anziehungskraft“.⁴

Angesichts unseres Unwissens bezüglich des Wesens der dunklen Materie und Energie und zahlreicher

3 R. Sheldrake, *Der Wissenschaftswahn. Warum der Materialismus ausgedient hat*, München 2012 S. 96 f.

4 A.a.O., S. 96.

weiterer Probleme in Atomphysik und Evolutions-Biologie lässt sich Kinders Darstellung des naturwissenschaftlichen Weltbildes als eines alle Rätsel lösenden bzw. erklären könnenden Systems nicht aufrechterhalten. Dass er sich dabei auch noch auf den Vertreter der alten Newtonschen Physik, Laplace, beruft, macht die Sache nicht besser. Der äußerte bekanntlich gegenüber Napoleon, er brauche die Hypothese Gott nicht, die Physik komme ganz ohne diese Hypothese aus. Der Wissenschaftsphilosoph Karl Popper gab dieser Haltung den Namen *Gutscheinmaterialismus*, weil man ja im Endeffekt etwas bescheinigt, was zumindest noch gar nicht entdeckt ist. „Trotz aller wissenschaftlich-technischen Errungenschaften steht der Materialismus heute vor einer Glaubwürdigkeitskrise, die noch im vorigen Jahrhundert undenkbar gewesen wäre“ (der Biologe Rupert Sheldrake).⁵

Ganz im Gegensatz zu Laplace und dessen immer kleiner werdender Gefolgschaft im 21. Jahrhundert erklärt selbst Richard Dawkins, der bekannteste und einflussreichste Atheist der Gegenwart, weltweit berühmt geworden durch sein Buch „*Der Gotteswahn*“: Wir brauchen „höchstens ein bisschen *deistische Mitwirkung* bei den Anfangsbedingungen des Universums, so dass über lange Zeiträume hinweg Sterne, Elemente, Chemie und Planeten entstehen konnten und die Evolution des Lebens stattfand“.⁶

5 Sheldrake, a.a.O.

6 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, 6. Auflage, Berlin 2009, S. 87 f.

Dawkins gibt auch zu, dass wir die Evolution des Lebens auf unserem Planeten nicht endgültig klären können, weil wir noch *immer keine Lösung für seine Entstehung* haben. Die Entstehung der ersten Zelle und der DNA ist noch immer ein bisher unlösbares Rätsel. Wir brauchen nach Dawkins ein enorm unwahrscheinliches „*Einschritt-Zufalls-Ereignis*“ für die Ermöglichung der gleichzeitigen Entstehung von Zelle und DNA. Dawkins gesteht: „Einige erkennen darin den fundamentalen Makel der ganzen Theorie vom blinden Uhrmacher und den letzten Beweis für einen Planer; nicht für einen *blinden*, sondern für einen weitblickenden übernatürlichen Uhrmacher“.⁷

Und Jaques Monod, Nobelpreisträger in Biologie, Bestsellerautor mit seinem Buch „*L' hazard et necessité*“ (dtsch. „Zufall und Notwendigkeit“) gibt trotz seines Atheismus offen seine Unsicherheit zu: „Bei dem Gedanken an den gewaltigen Weg, den die Evolution seit vielleicht drei Milliarden Jahren zurückgelegt hat, an die ungeheure Vielfalt der Strukturen, die durch sie geschaffen wurden, und an die wunderbare Leistungsfähigkeit von Lebewesen – angefangen vom Bakterium bis zum Menschen – können einem leicht wieder Zweifel kommen, ob das alles Ergebnis einer riesigen Lotterie sein kann, bei der eine blinde Selektion nur einige Gewinner ausersehen hat ... *Es ist absurd und absolut unsinnig zu glauben, dass eine lebendige Zelle von selbst entstehen kann, aber dennoch glaube ich*

7 R. Dawkins, *Der blinde Uhrmacher*, 3. Auflage, München 2009.

daran, denn ich kann es mir nicht anders vorstellen“. Er gesteht auch, dass er aufgrund seines Nichtglaubenskönnens annehmen müsse, dass das Leben ein völlig unwahrscheinlicher „*einzigartiger Betriebsunfall im Universum*“ sei.

Und selbst der von vielen Atheisten für sich vereinnahmte Hirnforscher Wolf Singer verneint im Gespräch mit dem „Zeit“-Redakteur Ulrich Schnabel, Atheist zu sein. Warum? Antwort Singers: „Denn ich weiß natürlich, dass es *jenseits des Begreifbaren noch unbegreifbare Dimensionen gibt*, für die ich keinen Namen habe. Ich lebe mit der Gewissheit, dass das, *was sich uns erschließt, nur ein Teil von etwas Größerem, nicht Erfassbarem ist*“.⁸ Schließlich können wir nicht übersehen, so Singer weiter, dass „es viele Wirkungen in der Welt gibt, deren Ursachen wir nicht ergründen können“, dass „die Ratio nicht genügt“ und deshalb „Demut eine große Rolle spielen muss“.⁹

Angesichts solcher Aussagen anerkannter Naturwissenschaftler vom Range Dawkins, Monods und Singers zeigt sich die argumentative Schwäche von Kinders Behauptung, dass ein Urgrund des Seins, religiös Gott genannt, aus der Außenwelt unmöglich zu erschließen sei, wir uns vielmehr nur selber einen Gott innerpsychisch konstruieren können, der aber keine Realität in der von uns unabhängigen Wirklichkeit haben könne.

8 Ein Gespräch mit dem Hirnforscher Wolf Singer, in: Ulrich Schnabel, *Die Vermessung des Glaubens: Forscher ergründen, wie der Glaube entsteht und warum er Berge versetzt*, Karl Blessing: München 2008, S. 274.

9 A.a.O., S. 276, 278, 281.

Da mögen Herr Kinder und Viele, die das sympathisch finden, diesen innerpsychischen Gott mit positiven Attributen, netten und frommen Formulierungen noch so ausstatten und ausschmücken. Er bleibt unreal, inexistent, eine vom Menschen geschaffene Illusion! Kein wirklich frommer, kein wirklich religiöser Mensch wird zu diesem Gott beten. Denn in dem Moment, in dem er den Gott seines Inneren als seine eigene Konstruktion durchschaut, hört er auf zu beten, mehr noch, hört er auf, religiös zu sein und eine lebendige Gottesbeziehung zu haben.

Sicherlich ist der Glaube jedes Menschen eine innerpsychische Angelegenheit. Doch sie lebt und wird genährt von der Überzeugung, dass es ein Außerpsychisches, eben Göttliches gibt, eine liebende Macht in und über allem, aufgrund derer sich die menschliche Psyche Gedanken und Vorstellungen darüber macht und mit ihr in einen Dialog einzutreten sucht.

Hämmert man dem Menschen ein, dass den innerpsychischen Gedanken und Vorstellungen keine, wenn auch über die eigenen Vorstellungen weit hinausgehende Realität entspricht, dann kann man tatsächlich mit Sigmund Freud bei religiösen Menschen nur noch von Realitätsverlust, psychischem Defekt, Wahnvorstellungen und pathologischen Symptomen sprechen.

Dann sind wir auch dort, wo Herr Kinder Ludwig Feuerbach zustimmend zitiert. Der hat praktisch sein ganzes schriftstellerisches Leben lang nur eine Aussage, im Grunde genommen nur einen einzigen Satz artiku-

liert und variiert, nämlich den, dass Gott das Beste und Idealste ist, das wir in unserem Kopf erfunden haben, wir also die Erfinder und Schöpfer Gottes seien. Nicht ein einziges Mal kam er darauf (worüber sich übrigens auch Karl Barth lustig gemacht hat), dass ein Gott, der als Urgrund alles Seins existiert, seine Existenz doch nicht der Innenwelt eines Menschen verdankt. Um die Existenz eines solchen Gottes zu widerlegen, muss man schon andere Denkwege einschlagen und auch von der Kosmologie, ihrer qualitativen und quantitativen Unfassbarkeit ausgehen.

Wie sagte es doch Albert Einstein, dem Herr Kinder sicher keine Ignoranz in Sachen Naturwissenschaften vorwerfen kann: „Meine Religion besteht in demütiger Anbetung eines unendlichen geistigen Wesens höherer Natur, das sich selbst in den kleinen Einzelheiten kundgibt, die wir mit unseren schwachen und unzulänglichen Sinnen wahrzunehmen vermögen. Diese tiefe gefühlsmäßige Überzeugung von der Existenz einer höheren Denkkraft, die sich im unerforschlichen Weltall manifestiert, bildet den Inhalt meiner Gottesvorstellung.“¹⁰

Natürlich hat Einstein das, was er da sagt, auch innerpsychisch erlebt. Aber er legte im Sinne des kritischen Realismus immer Wert darauf, die Außenwelt als eigenständige Wirklichkeit anzuerkennen und ihre Impulse für die Motivation der Innenwelt hervorzuheben. Er sah es als ein Wunder, als

¹⁰ Albert Einstein, *Mein Weltbild*, hg. von C. Seelig, Zürich 1953, S. 70 f.

ein Seinsgeschenk an, dass es eine adaequatio intellectus et rei, eine Übereinstimmung der menschlichen Vernunft mit der Außenwelt gibt.

Wenn es um die wichtigsten weltanschaulichen Probleme, um die letzten Seins- und Wertfragen geht, befinden sich naturwissenschaftliches Weltbild und Religion im Grunde in einer ganz ähnlichen Position und Situation. Sobald die Naturwissenschaft an die Grenze zum Weltanschaulichen kommt, kann auch sie nur Hypothesen anbieten.

In Wirklichkeit kann auch sie die letzten Welträtsel nicht lösen. Selbst der Begründer des Kritischen Rationalismus, Karl Popper, stellt fest: „Die Wissenschaft ruht nicht auf Grundgestein. Das kühne Gebäude ihrer Theorien erhebt sich gleichsam aus dem Sumpf. Es ist einem Pfahlbau ähnlich. Die Pfähle werden von oben her in den Grund getrieben, aber nicht bis hinunter zu irgendeiner natürlichen oder ‚gegebenen‘ Basis“. Nie verfüge die Naturwissenschaft über „endgültige Erkenntnisse“ und müsse daher immer „neue Erklärungsversuche“ prüfen.

Auch für den Ursprung des Lebens können wir „anscheinend keine Erklärung geben, denn eine probabilistische Erklärung muss mit Wahrscheinlichkeiten nahe 1 arbeiten, nicht aber mit Wahrscheinlichkeiten nahe 0, gar nicht zu reden von Wahrscheinlichkeiten, die praktisch 0 sind ... Wir können uns nur wundern, dass sich aus toter Materie Leben ergeben hat und schließlich das Bewusstsein“. Materialismus, Physikalismus, Chemismus und Naturalismus können nach

Popper zur Erklärung dieser Prozesse nichts beitragen.¹¹

Wenn wir die neuen und neuesten Theorien der Naturwissenschaft betrachten, die *String-Theorie*, die *Supersymmetrie-Theorie* und die *Theorie eines Multiversums*, dann stoßen wir auf die gleiche, im Endeffekt nicht lösbare Problematik.

Die String-Theorie: Alles, was existiert, soll aus schwingenden Fädchen bestehen. Eine „wirklich faszinierende Theorie, sie hat das Zeug zur Weltformel, und sie ist mathematisch enorm ergiebig ... Aber die Theorie funktioniert nur, wenn es etliche Extradimensionen außer den uns bekannten gibt. Leider fand sich auch davon bislang keine Spur“.

Die Supersymmetrie-Theorie: Auch ein schönes Weltmodell: „Jedem Elementarteilchen entspricht ein supersymmetrischer Partner. Aber die Suche nach diesen spiegelbildlichen Partikeln läuft seit Anfang der 90er Jahre ohne Erfolg“.

Die Multiversum-Theorie: Wieder eine schöne Theorie! Aber auch sie gehört zu den „schwindelerregenden Geistergebilden“ der Theoretischen Physik. Ihr zufolge „sind nach dem Urknall unendlich viele verschiedene Universen entstanden, und das unsere ist nur eins davon. Die These zu beweisen, ist prinzipiell nicht möglich“.¹²

11 Siehe zu Popper: *Die Logik der Forschung* (erschienen zuerst 1959), Tübingen 2005, und ders., *Objektive Erkenntnis* (1972), Hamburg 1998; vgl. auch T. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions* (1962), Chicago 1970.

12 SPIEGEL-Gespräch mit der Physikerin S.

Ununterbrochen werden auch immer neue subatomare Teilchen gefunden, *genauer erfunden*. Es gibt inzwischen Wimps, Wimpzillas, Simps, Präonen, Sfermionen, Axionen, Flaxionen, Inflationen, sogar von Unparticles (Unteilchen) wird gesprochen. „Es gibt Zehntausende Aufsätze, die diese Konstrukte genau beschreiben ... Die überwiegende Mehrzahl dieser Arbeiten ist komplett nutzlos“, denn „keiner dieser Partikel wurde je gesehen“.¹³

Die Fragmentarität, Ungeschlossenheit, Unsicherheit und Ungewissheit der wichtigsten Ergebnisse der Forschung lassen sich noch mit zahllosen weiteren Belegen nachweisen. Wenn die Wissenschaft in ihren kühnsten Ideen die Lösung der Welträtsel im transzendierenden, ja geradezu transzendentalen Zugriff auf Supersymmetrien, Multiversen, dunkle Materie bzw. Energie und ähnlich schwindelerregende Weltmodelle sucht, dann ist damit geradezu bewiesen, dass die metaphysische Anlage des Menschen und die Suche nach dem allesbegründenden Weltgeist keine Chimäre, keine Illusion sind, vielmehr das Höchste und Geeignteste darstellen, womit sich die Menschheit überhaupt zu befassen vermag.¹⁴ □

Prof. Dr. Hubertus Mynarek

Hossenfelder über die irgeleitete Suche nach der Weltformel, m.d.T.: „Warum gerade die, und warum gerade 25?“ in: *Der Spiegel*, Nr. 24/2018, S. 103-105.

13 Ebd.

14 Dazu mehr und ausführlicher: H. Mynarek, *Moderne Denker der Transzendenz*, NIBE-Media: Alsdorf 2019, <https://www.nibe-versand.de>, ISBN: 978-3-96607-021-8.

Warum nicht innen und außen?

Kürzlich kam das Heft 3 von *Freies Christentum* zum unerschöpflichen Thema „Gott, Welt, Mensch“. Vielen Dank für dieses Heft – und auch dafür, dass Sie dort meinen Artikel zu diesem Thema brachten. Den Inhalt des Heftes fand ich spannend, gerade auch Prof. Kinders Ausführungen, denen ich in Vielem gern folge, jedoch nicht bei der These „Gott nur innen“.

Auf S. 69 (linke Spalte) lese ich, „... dass wir diesen Gott in uns haben, ... verdanken wir der biologischen Evolution.“ Ja. Aber damit ist, scheint mir, nicht alles gesagt und geklärt. Es bleibt die Frage: Diese Evolution – steht sie einfach so da im großen Weltgeschehen? Oder gehört sie zu übergreifenden, umgreifenden Prozessen und Entwicklungen im Universum? Ist diese Evolution eingebettet in größere Zusammenhänge? Wenn man auf das Werden unseres Sonnensystems und unseres Planeten Erde schaut und auf das Werden und Entstehen von Leben, steht die Evolution des Menschen doch offensichtlich in einem kosmischen Gesamtzusammenhang. Hinzu kommt: Wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Erfahrung „Gott innen“ ein geistiges Geschehen ist und dass der Begriff „Gott innen“ eine Bildung des menschlichen Geistes darstellt, so drängt sich doch die Frage auf: Wie hat die Evolution diesen menschlichen Geist hervorbringen können? Einfach so? „Von nichts kommt nichts“ – heißt es etwas platt, aber eben auch zutreffend. Anders gesagt: Geist kann nur

herkommen von Geist. Und dieser geistgebende Geist kann eben nur größer und mehr sein als der Geist, der sich im heutigen Menschen, dem *homo sapiens* und seinen Vorfahren langsam und über Jahrhunderttausende hin allmählich entwickelt und entfaltet hat. Es ist ein „universaler Geist“.

Aus welchem Grunde sollte die Verbindung mit diesem universalen Geist für den Menschengestalt nicht spürbar und erfahrbar sein? Für Schleiermacher z.B. war es ja ganz zentral, diesen Zusammenhang zu erfahren und zu erkennen. Der Archetyp „Gott“ steht dem nicht entgegen, im Gegenteil: Er kündigt von unendlich vielen Erfahrungen einer „externen“, größeren Macht, von Erfahrungen des *Faszinosum et Tremendum*, und er hat sich aufgrund dieser Erfahrungen im Innern, im Unbewussten des Menschen eingepägt.

Mein Fazit: Nicht nur der „Gott in uns“ wird erfahren. Sondern es ist dem Menschen ebenso möglich, die große allumgreifende Wirklichkeit, die er als Gott versteht und benennt, *sowohl im Innen wie im Außen zu erahnen und zu erfahren*. - Weshalb eigentlich nicht Beides? Ich finde bei Herrn Kinder keine Argumente, die dies ausschließen. □

Dr. Jürgen Linnewedel, OKR

Antwort an Dr. Linnewedel sowie an Prof. Bohne und Prof. Mynarek

Ich habe natürlich auch Ihren Artikel gelesen und kann Ihnen ebenfalls in Vielem folgen. Besonders Ihre Aus-

führungen auf Seite 73, rechte Spalte, zeigen mir, dass wir beide „da etwas spüren“, das wir als gegenwärtig empfinden, als „Fülle, Hilfe, Trost, Kraft“, wie Sie es so schön beschreiben, obwohl dieses Spüren ja nicht von den Sinnesorganen herkommt. Auch dass Sie sagen, es sei „Stimme vom Himmel“, kann ich gut nachempfinden. Einziger Unterschied zwischen uns ist nur die Antwort auf die Frage: der Himmel, wo ist er?

Sie machen implizit das Postulat, dass es einen „Geist“ gibt als eine Entität außerhalb und unabhängig vom Menschen, ja sogar unabhängig von unserem Universum. Dieses Postulat machen die Naturwissenschaftler nicht, denn empirisch hat sich so etwas bisher nie nachweisen lassen. Für die Naturwissenschaft ist der Geist des Menschen eindeutig die vom Individuum subjektiv so empfundene Gehirntätigkeit, und ein „Geist außen“ wäre eine nicht nachprüfbar und damit unnötige Hypothese. In Abschnitt „Gott außen“ hatte ich das genauer ausgeführt.

Wenn Sie selber sagen, „von nichts kommt nichts“, so müssen Sie sich doch die Frage stellen, woher dann dieser „Geist“ kommt, den Sie postulieren? Kam der dann doch aus dem Nichts? Dagegen kommt der menschliche Geist nicht aus dem Nichts, sondern er entwickelt sich: Wir alle waren zu Anfang nur eine einzige Zelle ohne jegliche geistigen Fähigkeiten. Diese Fähigkeiten entwickeln sich erst langsam im Kleinkindalter. Erst mit vier Jahren erreichen wir die Stufe erwachsener Schimpansen. Da kommt kein

„Geist“ von außen angeflogen, sondern unser Gehirn braucht lange Zeit, um zu wachsen.

Sie berufen sich mit der Geist-Hypothese auf Hans-Peter Dürr. Ich selber habe mich intensiv mit Dürr auseinandergesetzt, kann hier aber aus Platzgründen nicht wirklich auf ihn eingehen, nur soviel: Dürr hat gegen Ende seines Lebens nicht mehr als Physiker gearbeitet sondern als Essayist. Er traf dabei auf ein Laien-Publikum, dem er die Quantenphysik halbwegs näher bringen wollte. Dabei verwendete er Metaphern, die verführerisch gut zu der Sprache der Esoteriker und auch mancher Theologen passten. Ich selber kann natürlich verstehen, wofür diese Metaphern stehen sollten. Aber ich war erschrocken, wie sehr er von seinem Publikum missverstanden wurde. Er sagt, die Quanten (eigentlich meint er Quantenfelder; deren Anregungszustände, die Elementarteilchen, nennt er dann „geronnen“; z. B. „gerinnt“ das elektromagnetische Feld zu Photonen) „könnte man Geist nennen“. Aber seien Sie gewiss, das hat weder mit dem Geist des Menschen noch mit dem Heiligen Geist das Geringste zu tun. Weder außen noch innen! Auch dass er sagt, „alles hängt mit allem zusammen“, zeigt nur, dass er die neuere Physik seit 1970 (das sog. Phänomen der Dekohärenz) nicht mehr mitbekommen hat.

Alles in allem: wenn Sie von keinen Zweifeln über den „Schöpfergeist außen“ geplagt werden und es hinnehmen können, dass das ein „letztlich unbegreifliches“ Geheimnis ist, das „über alles Verstehen hinaus reicht“,

wie Sie schreiben, dann schätzen Sie sich glücklich und bleiben Sie dabei. Ohnehin beschreiben Sie ja in Ihrem „persönlichen Fazit“ am Schluss ganz klar Ihren eigenen „Himmel innen“, wie ich es sehe. Das kann ich wieder gut nachvollziehen.

In meinem Artikel wollte ich aber als Hilfe für die Zweifler zeigen, dass man auch ohne alle diese „Geheimnisse des Glaubens“, ohne Mythos, in einer Gottesbeziehung leben kann. Das ist meine Erfahrung.

Nun noch ein Wort an Klaus Bohne und Hubertus Mynarek:

Hier ist ein großes Missverständnis. Ich habe nirgends behauptet, dass die Naturwissenschaft alle Welträtsel lösen kann oder wird. Das wäre wissenschaftlich unredlich. Die Naturwissenschaft liefert immer nur vorläufige Wahrheiten. Daher habe ich auch nur dargestellt, wie widersprüchlich die Hypothese eines „Gottes außen“ ist, und wie sehr sie dem heutigen Weltbild widerspricht. Leider sind die Zuschriften auf diese Argumentation nicht eingegangen. Auch habe ich immer betont, dass es sich bei dem „Gott innen“ keineswegs um eine gedankliche Konstruktion handelt, sondern um eine innere Erfahrung, die ich selber mache, und die offenbar auch die Autoren der beiden Zuschriften machen. Diese projizieren aber ihre Erfahrung nach außen und müssen dann mit all den Widersprüchen leben, die heutzutage von sehr vielen Menschen als Unsinn abgetan werden. Ich wollte gerade betonen, dass der Glaube kein Unsinn ist, sondern dass man ihn so

leben kann, dass er mit dem heutigen Weltbild kompatibel ist, ohne Mythologie. Vordergründig ist das natürlich ernüchternd, denn es gehen einige lieb gewonnene Vorstellungen über Bord. Man kann dann aber diese Vorstellungen doch wieder aufnehmen, nicht mehr als faktische Wahrheiten, sondern als Symbole für die Realität, die wir im Innern erleben. □

Prof. Dr. rer. nat. Helmut Kinder

✚ ZU KARL BARTH

Zum Beitrag „Karl Barth (1886–1968)“ in Heft 6/2018 (Nov/Dez), S. 142–150.

Eine böse Überraschung

Um es frei heraus zu sagen, Ihr Beitrag zu dem „Kirchenvater“ Barth, den Sie in Heft 6/2018 als einen der „bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts“ bezeichnen, war für mich eine böse Überraschung und in keiner Weise nachvollziehbar. Es irritiert mich deshalb, weil ich unter einem solchen bedeutenden Theologen jemanden verstehe, der der Menschheit etwas Großes zu sagen hat.

Nicht nachvollziehen kann ich auch Ihre kühne Behauptung, „dass Barth im Grunde seines Herzens immer noch ein Liberaler war“, womit die Wahrheit allemal auf den Kopf gestellt wird. Mit Ihrem Versuch, Barths Liberalität herauszustreichen, verschwimmen m.E. die Grenzen zwischen theologischem Liberalismus

und orthodoxer Theologie. Ich meine, dass gerade der *Bund für Freies Christentum* als Nachfolger der Liberalen Theologie des 19. und anfänglichen 20. Jahrhunderts Flagge zeigen sollte gegenüber dem Irrweg der verächtlichen Einstellung der Neuorthodoxie, genannt „Dialektische Theologie“. Bekanntlich findet in letzter Zeit an den theologischen Fakultäten Deutschlands eine Renaissance der liberalen Theologie statt. Die Rückbesinnung auf liberale Traditionen hat zweifellos etwas mit der Abkehr von dialektischen Denkweisen zu tun, welche die Barth'sche Theologie prägten (zum Beispiel der unendliche qualitative Unterschied von Gott und Welt, von Zeit und Ewigkeit). Diese Art von Weltverachtung, die jede menschliche Kulturleistung – unter christlichen Vorzeichen – für nichtig erklärte, ist heutzutage nicht mehr vermittelbar. □

*Michael Henoch
St. Ingerberter Str. 5,
97980 Bad Mergentheim*

Antwort vom Autor/Schriftleiter

Ich habe Barth deshalb gewürdigt, weil man es sich nicht zu leicht machen sollte, jemanden aus der Rückschau zu kritisieren, ohne sich in seine eigene Zeit zu versetzen. Dennoch habe ich Barth heftig kritisiert. Schon in meinem Wort des Schriftleiters lasse ich durchblicken, dass man sich 50 Jahre nach Barths Tod mehr und mehr von ihm abwenden werde. Meine eigentliche Kritik kommt aber erst ab S.

149, wo ich schreibe, dass Barth eher „rückwärtsgewandt“ als nach „vorne orientiert“ war. Meine größte Kritik ist wohl der Satz, dass er gar nicht ins 20. Jahrhundert gehört, sondern eher noch ins 19., und dass er sogar hinter Schleiermacher und Harnack zurückgefallen sei. Die ganze S. 150 ist eine, wie ich finde, massive Kritik an Barth. Ansonsten habe ich Barth historisch dargestellt und aus seiner eigenen Sicht gewürdigt.

Wenn ich behaupte, dass Barth „wohl als einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts“ betrachtet werden müsse (S. 149), so begründe ich das mit seiner damaligen Bedeutung als Theologe und beliebter Redner, seiner Wortgewalt, seiner Zahl theologischer Schriften, seines Engagements in der Bekennenden Kirche und auch wegen seiner Rolle bei der Gründung des ÖRK (S. 149). Auch brachte es Barth auf die Titelseiten von SPIEGEL und TIME. Hinzu kommt der große Einfluss auf ganze Pfarrer-Generationen. Eine „Bedeutung“ in diesem historischen Sinne sagt nichts über die Bedeutung, die ihm in Zukunft beigemessen werden wird. Er hat die Theologie nicht unbedingt vorangebracht, sondern in vieler Hinsicht aufgehalten. Kurz: Man kann Barth würdigen, wenn man ihn aus seiner Zeit heraus versteht, aber man muss auch nicht so tun, als gälte seine Dogmatik uneingeschränkt noch heute. Dafür hat sich Barth zu sehr auf die Dogmatik der Scholastiker, der Reformatoren und der Pietisten gestützt. □

Kurt Bangert

Kirchen im Umbruch

❖ Verlust von Kirchenmitgliedern

Die Kirchen werden bis zum Jahr 2060 die Hälfte ihrer Mitglieder verlieren. Deutschland wird dann ein mehrheitlich säkulares Land sein, und nur noch jeder dritte Bundesbürger wird dann noch einer der beiden Volkskirchen angehören. Zu diesem Ergebnis kam eine Studie des *Forschungszentrums Generationenverträge* in Freiburg i.Br. Demnach wird die Zahl der Protestanten in der kommenden Generation von derzeit 21,5 Millionen auf 10,5 Millionen sinken, die der Katholiken von heute 23 Millionen auf bloße 12,3 Millionen. Wie der Leiter der Studie, Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen, erläuterte, liegt der Mitgliederschwund „aber nur zu knapp der Hälfte am demografischen Wandel – also dem Überhang von Sterbefällen über die Geburten sowie dem Wanderungssaldo. Mehr als die Hälfte des Mitgliederrückgangs beruht auf Tauf-, Austritts- und Aufnahmeverhalten“. Er hoffe, dass die Prognosen den Kirchen helfen werden, differenziert auf die Gründe des Mitgliederrückgangs zu blicken und nach Zusammenhängen zu suchen, um angemessen gegenzusteuern. „Hier liegt eine echte Generationenaufgabe.“ □

❖ Verlust von Kirchensteuern

Die Kirchen werden nicht nur einen dramatischen Mitgliederschwund, sondern auch erhebliche Kirchensteuereinkünfte hinnehmen. Wie die obige Studie weiter prognostiziert, werden die Kirchen bis 2060 die Hälfte ihrer derzeitigen Finanzeinkünfte verlieren. □

Termine

❖ Regionaltreffen Stuttgart

Das nächste Stuttgarter Regionaltreffen findet in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39, am 13. Juli 2019 um 15 Uhr statt. Es spricht Dr. Eberhard Zwink über „Die Leiblichkeit des Geistigen. Vom mystischen Suchen zur Philosophia Sacra bei Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782)“. □

Jahrestagung

❖ „Wie frei ist unser Wille?“

Unter dem Motto „Wie frei ist unser Wille?“ steht die diesjährige Jahrestagung des *Bundes für Freies Christentum*, die vom 11.–13. Oktober 2019 im Martin-Niemöller-Tagungshaus der Evangelischen Akademie in Arnoldshain/Taunus (bei Schmitten) stattfinden wird. Es sollen theologische, philosophische, psychologische, biologische und ethische Perspektiven aufgezeigt werden. □

Mitgliederversammlung

❖ Jahreshauptversammlung des Bundes für Freies Christentum

Im Rahmen der Jahrestagung des *Bundes* findet am Samstag, dem 12. Oktober 2019, um 19.30 Uhr die jährliche Mitgliederversammlung statt, zu der auch Nichtmitglieder eingeladen sind. □

Einladung zur Mitgliederversammlung

An alle Mitglieder des *Bundes für Freies Christentum*

Gemäß § 6 unserer Satzung lade ich die Mitglieder des Bundes für Freies Christentum hiermit zur Mitgliederversammlung ein. Diese findet statt im Rahmen der Jahrestagung 2019 (Thema: „Wie frei ist unser Wille?“) am Samstag, 12. Oktober 2019, um 19.30 Uhr im Martin-Niemöller-Tagungshaus der Evangelischen Akademie in Arnoldshain/Taunus (bei Schmitten).

Tagesordnung:

1. Bericht der Geschäftsführung
2. Kassenbericht und Entlastung
3. Veröffentlichungen
4. Vorstandswahl
5. Jahrestagungen
 - 2020 in Pforzheim: „Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ vom 11.-13. September 2020 im Hohenwart Forum, Pforzheim
 - Themenvorschläge für weitere Jahrestagungen
6. Verschiedenes

Sollten Mitglieder den Wunsch haben, weitere Punkte auf die Tagesordnung zu bringen, bitte ich um vorherige Absprache.

Karin Klingbeil
Geschäftsführende Vorsitzende

Stuttgart, 15. Juni 2019



Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Bezugspreis:

Jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Abonnement inklusive Tagungsband: 30 Euro.

Mitgliedsbeitrag:

für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und der des Tagungsbands enthalten.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Bestellungen an:

Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum,
Felix-Dahn-Straße 39,

70597 Stuttgart;

Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags);

Fax 0711 / 7655619

Email: info@bund-freies-christentum.de

**PVSt DPAG Entgelt bezahlt
E 3027**

Versandstelle Freies Christentum:

Geschäftsstelle des

Bundes für Freies Christentum:

Felix-Dahn-Straße 39

70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

Zahlungen an Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen,

IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37

BIC: ESSLDE66XXX.

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsstelle, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).